



4 Loth Wasser verdünnt ist, besteht. Diese Auflösung wird mittelst eines Schwammes über alle die Stellen des Körpers gewischt, welche den Angriffen der Fliegen am meisten ausgesetzt sind, so die Umgegend der Augen, die innere Seite der Vorder- und Hinterchenkel. Es wird verichert, daß, so lange noch eine Spur des Mittels auf der Haut vorhanden, die Fliegen das Thier nicht berühren werden. Zugleich ist das Mittel durchaus unschädlich, wenn sein Geruch auch gerade nicht angenehm.

— Eine Schreckensscene auf der Eisenbahn ereignete sich am Sonntage auf dem 8<sup>1/2</sup> Uhr Abends von Friedrichsruh hierher abgegangenen Zuge. Als letzterer in voller Fahrt nach Reinbeck begriffen war, stürzte plötzlich das Gährige Kind eines auf den Rajen wohnenden Handwerkers aus einem Coups dritter Classe. Ohne sich zu beunruhigen, sprang der Vater hinterher, glücklicherweise ohne sich zu beschädigen. Auch das Kind hatte keinen Schaden genommen und sah nur von Schrecken betäubt, neben der Schiene. Das Geschrei der Passagiere veranlaßte den Zugführer zu halten. Conducteure eilten der Stelle zu, wo sie Vater und Kind schwer verletzt zu finden glaubten, aber „den Umständen nach wohl“ anrufen und wieder in einen Waggon aufnehmen.

— Selbstvergiftung. Dienstag Abend verschluckte ein früherer Krämercommis den abgeschabten Buntstoff von 7 Bund Reibhölzern. Sein schreckliches Schreien veranlaßte Nachbarn, den Polizeiwundarzt Raon herbei zu holen, der den Unglücklichen sofort nach dem Allgemeinen Krankenhause schickte.

## Ausland.

Paris, 13. Juli. Der Import deutscher Waaren nach Frankreich hat seit dem Beginn dieses Jahres einen sehr großen Aufschwung genommen. Selbst Tücher, Hüte und Modewaaren werden stark aus Deutschland bezogen.

Man versichert heute, die Neuwahlen würden im October stattfinden.

Der „Constitutionnel“ tritt wiederum für Erweiterung der Pressefreiheit auf.

Zwischen der französischen Regierung und dem päpstlichen Stuhl herrscht eine ziemlich ernsthafte Spannung. Der „Salut Public“, das offiziöse Organ in Lyon, bemerkt, Frankreich habe sich nur mit äußerstem Widerstreben zur zweiten römischen Expedition entschlossen, ja die Flotte sei nach ihrem Auslaufe aus Toulon noch einmal zurückgerufen worden, habe aber wegen des Nebels die betreffenden Signale nicht bemerkt. Der Papst habe sich aber undankbar gezeigt. Frankreich habe 13 Millionen für die Befestigungen von Rom und Civita-Vecchia ausgegeben, wozu Pius IX. einfach bemerkt habe: „Dafür brauchen wir Frankreich nicht zu danken, denn es hat doch Alles im eigenen Interesse gethan.“ Der französische Gesandte werde schlecht in Rom behandelt. Ferner erzählt obiges Blatt, auf den Wunsch des Kaisers habe Bischof Maret eine Gegenschrist zur päpstlichen Bulle verfaßt, welche ein parlamentarisches Regiment in der Kirche, statt der päpstlichen Allmacht fordere. Der Bischof ist in Fontainebleau, wo er mit dem Kaiser dies Projekt näher prüft.

Wie es heißt soll eine Bewegung französischer Truppen an die spanische Grenze stattfinden, da eine große Revolution täglich dort auszubrechen droht. Napoleon will um jeden Preis die Thronbesteigung des Orleans'eren Montpensier verhindern. Satalonien ist in Belagerungszustand versetzt und die Garison von Saragossa ist nach Al. Castilien geschickt.

Niel und Moustier sind beide nach Fontainebleau gereist, um mit dem Kaiser zu arbeiten. Si-

nige glauben, die Wahlen würden schon Ende August vor sich gehen.

Prinz Napoleon hat vom Sultan eine reich mit Diamanten besetzte Tabakspfeife erhalten. Die Pariser meinen, blauen Dunst habe er auch ohne diese genug gemacht.

In Amiens sind beim Wettrennen die Tribünen eingestürzt; 7 Personen wurden schwer verwundet, eine Frau getödtet.

## Unterhaltendes.

### Der Richter.

Nach brieflichen Mittheilungen. Von J. D. S. Kempe.

(Fortsetzung.)

Auch den Postillon und den Knecht hatte das Wesen des Fremden in Respekt gehalten. Keiner von ihnen hatte gewagt, ihn nach seiner Frau zu fragen. Er war rasch in den Wagen gestiegen, hatte dem Postillon sein befehlendes „Fort!“ zugerufen und die Wagenthür zugeschlagen. Der Postillon hatte auf die Pferde eingehauen, der Wagen flog davon. Den Wirth hatte eine ungeheure Angst ergriffen. Er hatte den Kopf völlig verloren und wußte nicht mehr, was er thun sollte. Er weckte das ganze Haus.

„Wir haben eine Leiche im Hause! Die Frau des Fremden. Und er ist fort!“

Angst und Entsetzen ergriff sie Alle, wie ihn. Sie eilten in das Zimmer oben und schlugen die Vorhänge des Bettes auseinander. Die Leiche der Frau lag vor ihnen in dem Bette. Sie lag ineinander gekrümmt; Arme und Hände waren wie verrenkt; das Gesicht war dunkelroth, fast blau. Das waren Erscheinungen, die allerdings einen Tod im Krampfanfall andeuteten. Die Leiche war schon kalt; der Tod mußte seit mehreren Stunden eingetreten sein. Es war die Leiche einer noch sehr jungen Frau. Sie konnte höchstens achtzehn Jahre gezählt haben. Sie war eine ungewöhnlich schöne Frau gewesen; eine große, schlanke Gestalt, vollendete Körperformen. Das Gesicht war verzerrt; aber man erkannte auch in der Verzerrung die schönen, regelmäßigen Züge. Und, es war wunderbar, diese Züge, je länger man das Gesicht ansah, traten um so regelmäßiger, schöner, edler hervor und selbst die dunkle Farbe entwich mehr u. mehr u. machte der natürlichen weißen des Todes Platz.

Das Entsetzen der Leute wich der Theilnahme, dem tiefsten Mitleiden mit der schönen, so jung Verstorbene. Das Mitleiden wich wieder dem Entsetzen: die Unglückliche hatte hier in der Fremde sterben müssen, allein mit dem Manne, der keine Hülfe zu ihr gerufen, der mit jener Ruhe dem Wirth ihren Tod hatte ankündigen, der sie ganz allein in der Fremde, wildfremden Menschen hatte überlassen können!

Der Krämer in dem Zimmer nebenan war durch die Unruhe wach geworden. Man wollte ihn wecken; da trat er in das Zimmer. Er wußte irgend welche Auskunft geben können. Er theilte mit, was

er wußte. Es zeigte nicht geradezu ein Verbrechen an, auch jetzt nicht, da man die Todte vor sich sah. Ein Krampfanfall, von dem der Fremde gesprochen hatte, war noch immer möglich, natürlich. Aber—

„Hier ist ein Verbrechen begangen, ein Mord!“

Man las es auf all den bleichen entsetzten Gesichtern. Und was nun weiter? Der Mörder war fort. Wer rasche kräftige Extrapostpferde hatten ihn früher zu der nächsten Station gebracht, als man in der Linde Pferde zu seiner Verfolgung fassen konnte. Hatte man die nächste Station erreicht, so war er schon auf der dritten. Gleich hinter der zweiten Station war die Landesgrenze, jenseits welcher der Verfolgung neue Hindernisse entgegen traten. Und man wußte nicht einmal seinen Namen. Der Wirth hatte nicht gewagt, ihn danach zu fragen; den Postillon noch einmal zu fragen, hatte er vergessen. Vielleicht gaben die Kleidungsstücke und die Wäsche der Todten Auskunft. Man durchsuchte sie, fand aber nur einen Unterröck das Hemd und ein Nachttuch. Alles Andere mußte der Fremde in die Koffer gepackt und mitgenommen haben. War es nicht ein neuer Beweis für ein Verbrechen? Hemd und Tuch trugen den Buchstaben B. eingenäht. Das war Alles, was man fand. Was war weiter zu thun?

Man beschloß Folgendes. Der Krämer mußte in der Richtung weiter reisen, in welcher die Extrapost gefahren war. Die nächste Poststation war in dem nächsten Städtchen. In diesem waren Gerichts- und Polizeibehörden. Ihnen sollte der Krämer von dem Vorgefallenen Anzeige machen. Gericht und Polizei mußten dann sofort herüber kommen. Bis zu ihrer Ankunft sollten Leiche, Bett und Zimmer in dem Zustande bleiben, in dem sie waren. Das Weitere mußten die Beamten wissen. Der Krämer reiste auch schleunig ab. Das Zimmer, in dem die Leiche war, wurde geschlossen.

Nach einer Stunde kam der Postillon mit den Pferden zurück.

„Was ist es mit der Frau?“ fragte er.

„Was hat man Euch von ihr gesagt?“ war die Rückfrage.

„Gar nichts!“

Der Postillon hatte nicht den Muth gehabt, an den stolzen, hochfahrenden Mann eine einzige Frage zu richten. Auf der Station hatte der Fremde sich sofort neue Pferde geben lassen und war ohne Aufenthalt weiter gefahren.

„Und sein Name, Schwager?“

Der Postillon zog seinen Begleitzettel hervor.

„Herr Bormann aus Hamburg, zwei Personen.“

Das war Alles, was über den Fremden und die Tode in dem Zettel stand. Am späteren Vormittage kamen die Gerichtsbeamten aus dem Städtchen. Gericht und Polizei dort waren vorsichtig gewesen, vielleicht zu vorsichtig. Zu einer schleunigen Feststellung des Thatbestandes forderte die Anzeige des Krämers sie auf. Aber zu einer Verfolgung des Reisenden hielten sie sich erst dann berechtigt, wenn der Thatbestand eines Verbrechens festgestellt sei. Das Gericht erschien sofort mit den Gerichtsärzten. Die Untersuchung begann.

Die Aerzte gewannen in den ersten zehn Minuten die Ueberzeugung, daß die Frau keines natürlichen Todes gestorben war: sie war ver-

## Mannigfaltiges.

gitet — durch Strychnin. Schon der äußerliche Befund sprach unzweifelhaft dafür. Die gekrümmte, verzerrte Lage der Verstorbene, die dunkelrothe Gesichtsfarbe zeigten, daß der Tod in jenem eigenthümlichen Starrkrämpfe, Tetanus, erfolgt war, der gerade durch den Genuß von Strychnin herbeigeführt wird. In einer der Theekassen, die noch auf dem Tische im Zimmer standen, fand man die Ueberreste des Giftes selbst. Die darauf vorgenommene Section der Leiche wies die Spuren des Giftes in dem Körper auf. An eine Selbstvergiftung war nicht zu denken; es lag ein Giftmord vor. Das Gift war der Frau in dem Thee beigebracht. Der Mörder war ihr Mann. Sie selbst hatte krank im Bette gelegen; ihr Mann hatte ihr den Thee einschenken, reichen müssen; nur er hatte das Gift in die Tasse bringen können. Und mit welcher furchtbaren Rohheit war das Verbrechen verübt worden! Der Mann hatte der krank im Bett liegenden Frau das Gift in das Getränk mischen können; er selbst hatte es ihr gereicht; er hatte dabei gestanden und zugehört, wie sie es genoß; er hatte die Tasse aus ihrer Hand zurückempfangen. Das Alles hatte er mit ruhigem Blute, mit völlig klarer Ueberlegung gekonnt; hatte er gekonnt gegen das arme, junge, schöne Geschöpf, das mit ihm allein in fremdem Lande, unter wildfremden Menschen allein, das seine Frau war, das er wenigstens selbst seine Frau genannt hatte, das unter allen Umständen nur in seinem Schutze stand, nur von ihm Hilfe erwarten, erhalten konnte. Er war ihr Mörder geworden. Welche empörende Rohheit zeigten dabei die Nebenumstände! Auch das Geschick für sein Abendbrod stand noch auf dem Tische; er hatte Alles verzehrt, die ganze Flasche Wein geleert. Er hatte Hunger gehabt, er hatte sich an dem Wein laben können, während die Unglückliche in jenen entsetzlichen Schmerzen sich krümmte, mit dem fürchterlichen Tode rang, den er ihr bereitet hatte. Wie er ihr dann augenblickliche Theilnahme geheuchelt, wie ihn aber das bald langweilig geworden, davon war der Krämer in dem Zimmer nebenan Zeuge gewesen.

Holizei und Gericht verfolgten die Spur des Verbrechens, in der Richtung, aus der er mit seinem Opfer gekommen war, in der, die er nach vollführter That weiter genommen hatte. In jener ersten kam man nur bis zu der zweiten Station vor der Buchhauser Linde. Es war eine größere Provinzialstadt. Der Fremde, Herr Vormann, wie er sich auch dort genannt hatte, war am Abende vorher in einem Gasthose der Vorstadt mit einem fremden Lohnkutscher. Der Lohnkutscher war nach kurzem Aufenthalt zurückgekehrt. Niemand hatte ihn gekannt — er war noch nie dort gewesen; Niemand hatte ihn gefragt, wer er sei, woher er komme. Der Fremde hatte sich mit seiner Begleiterin, die er auch damals seine Frau genannt, sofort in das ihnen angewiesene Zimmer begeben. Beide hatten dieses den Abend nicht verlassen. Die Frau hatte frisch, gesund ausgehört; nur war sie still gewesen. Der Herr hatte ein kurzes, vornehmes, befehlendes Wesen gezeigt. Am folgenden Morgen hatte er den Wirth zu sich kommen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

(Gemüthliches aus Alexandrien.) In Alexandrien nimmt die öffentliche Unsicherheit zu. Vor einigen Tagen wurde bei einem der sogenannten Cafés chantants eine förmliche Schlacht geliefert u. nicht weniger als 50 Revolverkugeln abgefeuert. Drei Personen blieben todt, mehrere wurden verwundet. Die Consulars-Behörden scheinen die Sache sehr leicht zu nehmen.

— Aus Finnland schreibt man, daß die Ernteausichten so erfreulich sind, wie man sie seit einer Reihe von Jahren nicht hegen durfte. Wenn mancher Acker wegen Mangel an Saat brach liegt, so ist doch durchschnittlich eine mindestens mittelmäßige Ernte zu erwarten. Die Noth im Lande ist freilich noch groß und der Einfluß der Hungersjahre wird sich noch lange geltend machen. Dennoch hofft das arme schwergeprüfte Land, endlich frei aufathmen zu können.

— (Ein Recept für Weltmänner.) Es ist, wie sich das „Siecle“ seinem ausgedehnten Leserkreise mitzutheilen beliebt, nummehr ein Büchlein erschienen, aus dem Jeder lernen kann, wie man ein Weltmann wird, und sich als solcher trägt. Vor Allem muß man sehr viel Geld haben, und dann jeden Tag wenigstens sechsmal die Handschuhe wechseln: des Morgens zum Rutschiren Reithierlederhandschuh, auf der Jagd Gamsleder, zur Rückfahrt im Eilburg Casorhandschuh, zur Spazierfahrt im Bois farbige Chevreau, zum Diner gelbe Handschuh von Hundsfeder, Abends

auf dem Ball weiße mit Seiden gestickte Cannequin (Art indischer Wolle); die Zwischenzeit mit dem Aus- und Anziehen dieses für den höheren und höchsten Schliff unentbehrlichen Handwerkszeuges ausgefüllt. Zum Trost für Leute, die nicht im Stande sind, jeden Tag sechs Paar Handschuhe anzuziehen, wird beigelegt, daß Der, welcher ein Paar des Tages verbraucht, immerhin schon einen Anspruch auf guten Ton machen darf.

## Räthsel.

Es rath, wer da will,  
Ich lauf' und seh' doch still;  
Ich gehe ferner aus,  
Und bleibe doch zu Haus.

## Thierkalender.

Die gewöhnlichen Vogelscheuchen helfen bekanntlich nicht viel. In Indien und China machen's die Leute besser: auf schwanken Steden werden, wie man's bei uns zwar auch thut, Schnüre gespannt, in die Schiffsstengel oder sonst etwas, das beim Schütteln raffelt, eingebunden sind, allein das ganze Schnurwerk läuft in einen Zugstrick aus. Diese führen nach einem auf hohen Pfählen errichteten Sitz, der überdacht ist, und dort sitzt ein Knabe. Sobald sich irgendmo Vögel niederthun, zerrt er an dem betreffenden Zugstrick und vertheucht sie so, ohne einen Schritt zu machen. In unsern Weinbergen würde sich's gewiß lohnen, es den Chinesen nachzuthun.

## Bekanntmachungen.

### Ankündigung eines theoretisch-praktischen Lehrkurses im Fußbeschlag für Hufschmiedmeister in der Thierarzneischule.

Wie im vorigen Jahre, wird auch heuer vom 1. September an in der K. Thierarzneischule ein besonderer Lehrkurs für Fußschmiede stattfinden, in welchem dieselben in den auf der Beschaffenheit des Hufes beruhenden Grundsätzen des Beschlags unterrichtet und geübt werden sollen. Die Dauer des Unterrichts ist auf 14 Tage festgesetzt, wobei täglich Vor- und Nachmittags abwechselnd mit dem theoretischen Vortrag praktische Uebungen im Beschlag unter Anleitung des Lehrschmieds stattfinden werden. Der Unterricht wird unentgeltlich ertheilt, es haben aber die daran Theilnehmenden für ihren Unterhalt zu sorgen. Diejenigen Hufschmiede, welche die dargebotene Gelegenheit zu ihrer weiteren Ausbildung zu benutzen gesonnen sind, haben sich, unter Angabe ihrer persönlichen Verhältnisse und Nachweisung über den Besitz der zum Aufenthalt allhier erforderlichen Mittel, bei unterzeichneter Stelle

spätestens bis den 1. August d. J.

zu melden, wonach die Auswahl der Zulassenden, welche auf 10 beschränkt wird, unter Mitwirkung der beiden Centralstellen für die Landwirtschaft und für Gewerbe und Handel getroffen, und die zur Aufnahme Bestimmten werden einberufen werden. Am Schlusse des Unterrichts erhalten die Theilnehmer ein Zeugniß über den erlangten Grad ihrer Befähigung.

Stuttgart den 4. Juli 1868.

K. Thierarzneischule:  
Hering.

### Bekanntmachung, betreffend die Aufnahme von Zöglingen in die Gartenbauschule zu Hohenheim.

Auf den 1. Oktober d. J. können in die im Jahre 1842 zum Andenken der 25jährigen Regierung Seiner Majestät des verewigten Königs Wilhelm an der hiesigen Anstalt gegründete Gartenbauschule wieder sechs Zöglinge eintreten. Zweck dieser Anstalt ist: junge Männer aus dem Stande der Gärtner, Weinärtner und Landwirthe durch passenden Unterricht und praktische Einübung mit der Theorie und Praxis des ländlichen Gartenbaues bekannt zu machen. Die Aufnahme erfolgt auf ein Jahr und zwar unter folgenden Bedingungen: 1) die Aufzunehmenden müssen das 17. Lebensjahr zurückgelegt und 2) sich wenigstens drei Jahre für ihren Beruf praktisch vorbereitet haben und zwar die eigentlichen Gärtner durch Erstehung einer dreijährigen Lehrzeit bei einem Gärtner, die Landwirthe durch Vollendung eines ganzen Kurses an einer Ackerbauschule, die Weinärtner theils durch Weinbauarbeiten, theils durch Beschäftigung bei einem Gärtnerbetrieb und durch letzteren nicht unter 1 bis 1 1/2 Jahren; 3) wird erwartet, daß die Bewerber gesund und körperlich so erstarzt seien, um die Arbeiten mit Ausdauer verrichten zu können und 4) daß sie genügende Befähigung zu Auffassung von populären Lehrvorträgen besitzen, gute Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen, und daß sie auch im Zeichnen wo möglich einige Uebung haben. Die Bewerber müssen sich hierüber bei der Aufnahmeprüfung ausweisen.

Kost und Wohnung erhalten die Zöglinge frei. Sie haben dagegen alle vorkommenden Ar-

beiden zu verrichten und die Verpflichtung zu übernehmen, den einjährigen Kurs vollständig durchzumachen. Weiter besteht die Einrichtung, daß je nach Umständen zwei Gartenbauschüler, welche sich beim einjährigen Kurs durch Strebhaftigkeit und gutes Verhalten ausgezeichnet haben, ein weiteres Jahr mit mäßigem Tagelohn beim praktischen Obst- und Gartenbau beschäftigt werden, noch in der Gartenbauschule wohnen und an dem Unterricht Theil nehmen können. Die Bewerber werden nun aufgefordert, unter Anschluß eines Taufscheins, Impfscheins, gemeinderäthlicher Zeugnisse über Heimathrecht, Prädikat und Vermögen, einer Urkunde über die Einwilligung des Vaters, beziehungsweise des Vormundes und unter Nachweisung der nach Punkt 2 praktischen Vorbereitung innerhalb drei Wochen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden und sich, wofern sie nicht durch besonderen Erlaß zurückgewiesen werden sollten, zur Aufnahmeprüfung am 10. Aug. d. J. Morgens 7 Uhr in der Gartenbauschule dahier einzufinden. Die K. Oberämter sind ersucht, vorstehenden Bewerber-Aufruf durch die Bezirks-Intelligenzblätter bekannt zu machen.  
Hohenheim den 6. Juli 1868.

K. Institutsdirektion.  
Werner.

**Tuche und Buckskins**  
in hübscher Auswahl und billigen Preisen  
empfehlen  
**Wilhelm Kohf.**

**Rudersberg & Schorndorf.**  
**Auswanderer und Reisende**  
finden nach allen Theilen Amerika's und Australien's über die Seehäfen von Hamburg, Bremen, Havre, London und Liverpool jede Woche zu den billigsten Preisen in den auf das solideste und bequemste eingerichteten **Dampf- und Segel-Schiffen** prompte Beförderung und empfehlen sich die Unterzeichneten zu Accordsabschlüssen, sowie auch zur Beforgung von Geldern und Wechseln nach Amerika, wofür billige Notirungen zusichern bestens  
**Louiz Wolf in Rudersberg und Louis Müller, Uhrmacher in Schorndorf.**

Welzheim.  
Den Ertrag von 1 Simri Flachlein hat auf dem Land zu verkaufen. Wer, sagt die Redaktion.  
Welzheim.  
Gestern ist von hier bis zum Haghof ein seidenes Taschentuch verloren gegangen. Der redliche Finder kann es gegen Belohnung im Baum hier abgeben.  
Welzheim.  
**Gläser**  
zu eingemachtem Obst, sowie alle übrigen Sorten Glas empfiehlt.  
H. Hohly.

Lorch.  
2 doppelte **Altpressen**, eine eiserne und eine hölzerne, sammt **Düstmahlmühle** sind dem Verkauf ausgesetzt bei **Zimmermann Weitmann**.  
**Einige junge Mädchen**, welche das Weiknähen, Kleidernähen und andere Handarbeiten zu erlernen wünschen, hätten hierzu Gelegenheit.  
Wo, ist zu erfragen bei der Redaktion dieses Blattes.

**Mettelberg.**  
**Bau-Record.**  
In dem hiesigen Schulhause soll im Dachstock ein neues Zimmer eingerichtet werden, wozu der Voranschlag beträgt für:  
Zimmer-Arbeit 71 fl. 30 fr.  
Maurer-Arbeit 43 fl. 32 fr.  
Gypfer-Arbeit 31 fl. 55 fr.  
Schreiner-Arbeit 57 fl. 18 fr.  
Telfarb-Auflrich 8 fl. 54 fr.  
Schlöffer-Arbeit 16 fl. 24 fr.  
Glaser-Arbeit 12 fl. 54 fr.  
Guß und Hafner-Arbeit 23 fl. 30 fr.  
Flaschner-Arbeit 3 fl. 52 fr.  
Zul: 269 fl. 49 fr.  
Diese Arbeiten werden am Montag den 20. d. Mts. Nachmittags 1 Uhr in dem Schulhause in Mettelberg im Aufstreich veraccordirt, wozu Liebhaber unbekannt mit Vermögenszeugnissen versehen — eingeladen werden.  
Den 11. Juli 1868.  
Schultheißenamt.  
Welzheim.

**Soda-Wasser**  
bei **Wilhelm Kohf.**  
Borberhundsberg.  
**3 Meß tannene und fichtene Kübler-Miesel**  
hat zu verkaufen  
Gutsbesitzer **Georg Friz**.  
Unterurbach bei Schorndorf.  
Am Jakobi-Feiertag Mittags 1 Uhr werden im Löwen dahier mehrere **neue Faß** von 1-10 Eimer haltend, emige Krattständer und kleine Faßchen im Aufstreich verkauft, wozu Liebhaber einladet  
**G. Bachmann,**  
Käufer.

Welzheim.  
Von heute an ist jeden Tag **Johannisbeer-Kuchen** zu haben bei **H. Hohly**.  
Welzheim.  
Ein tüchtiger **Arbeiter** findet dauernde Beschäftigung bei **Wilhelm Lauer,**  
Schuhmachermeister.